

Im Volkston

Autor(en): **Schibli, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nien zum gemeinsamen Abmarsch und zogen mit klingendem Spiel, von der Menge begleitet, in der Richtung nach Breda ab, von da über Namur und Givet. Durch das Entgegenkommen eines Freundes, der an Hessens Stelle mit den Truppen zog, war ihm nach seinem Wunsche Gelegenheit gegeben, über Paris heimzureisen.

Die große Stadt mit ihren frischen revolutionären Denkwürdigkeiten fesselte ihn nicht. Der Ruf der Heimat berührte ihn wohl stärker. Er besuchte natürlich seine Cousine Magdalena Schweizer. Sie erwartete just im Faubourg Poissonnière die Rückkunft ihres Gatten aus Amerika. Traurig wandelte er auf dem Platze vor den Tuileries, wo am 10. August 1792 die Schweizergarde ein Opfer ihre Treue geworden war. Tränen traten ihm in die Augen bei dem Gedanken: „Hier unterlagen sie! Auf diesem Pflaster verspritzten sie ihr Blut, und hier übten die Furien von Paris noch Rache aus an den zerstückelten Körpern der edlen Krieger! — Oh, über die fremden Dienste! Wie manche schöne Lebensblume haben sie dem Vaterlande geraubt!“

In der Frühe des 10. April machte sich David Heß heimwärts. Im grauenden Tag sah er all die schwarzen Schattenwolken seiner neun verlorenen Jugendjahre schwinden und im rosigen Morgenlicht eine volle Schar reicher Hoffnungen emporziehen. Was er mitnahm, war ein glühender Haß alles dessen, was holländisch und Franzentum hieß, und ein Köcher, der ihm sein Leben lang die giftigsten Pfeile gegen seine größten Feinde lieferte.

Neben einer Reihe kleiner literarischer Werke — Gedichte, Skizzen und Stimmungsbilder aller Art — vollendete David Heß noch ganz am Ende seines holländischen Dienstes eine Sammlung graphischer Blätter, Karikaturen, die ihm der heilige Zorn eingegeben hatte auf die Verhält-

nisse, wie sie in den Niederlanden geschaffen worden waren durch den Einmarsch der Franzosen. Er machte sich lustig über die düperten Holländer, die welschen Verkünder der Freiheit, die mit so verlockenden Versprechungen einzogen und so sehr auf ihren Vorteil bedacht waren. Die verschiedenen Komitees der Finanzen, des öffentlichen Wohles, der öffentlichen Sicherheit wie das Komitee für die notleidenden Bürger werden zum Ziel seines Spottes. Freunde, die die Zeichnungen noch im Haag zu sehen bekamen, wünschten, daß sie in Kupfer gestochen würden. Der berühmte englische Kupferstecher Humphries radierte sie. In London wurden sie gedruckt. Die geheime Polizei hatte inzwischen von diesen scharfen Karikaturen erfahren. Es war ein Glück, daß Heß schon außer Landes war. Sonst hätte er seinen Eifer auf einer holländischen Festung gebüßt. Die „Hollandia Regenerata“ ging von Hand zu Hand. Die erlaubten Verzerrungen der Karikatur täuschen über künstlerische Mängel hinweg. Einzelne Blätter sind so gepfeffert, daß sie den freiesten unserer heutigen Witzblätter kaum nachstehen.

Die Weltgeschichte hat sich seitdem zu verschiedenen Malen gewendet. Und wieder haben wir Krieg. Holland ist in den verhängnisvollen Strudel mithineingerissen worden. In den Zeitungen lesen wir von Stilletheten, durch die einst auch David Heß gezogen war. Nicht mehr mit eigenen Waffen sind wir heute dabei, aber mit dem Herzen, und wir hegen keinen tieferen Wunsch als den: möchte recht bald allen Völkern der Tag wirklicher und wahrhaftiger Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit anbrechen, und möchten es nicht nur schöne Worte mit blendenden Vorspiegelungen sein, sondern eine Garantie des Friedens, der der Traum von Millionen ist hüben und drüben!

IM VOLKSTON

Emil Schibli

Die Sterne überm Wald und Tal
erglänzen in der Runde.

Die Mädchen singen irgendwo:
„In einem kühlen Grunde ...“

Der Mond steht überm Hügelsaum,
Und Wind weht durch die Bäume.
Der Abend schlingt ein zartes Band
um uns und unsre Träume.

Ich horche still in mich hinein.
Schwingt eine Saite leise?
Bei Gott, mein altes, junges Herz
summt innen im Gehäuse!